

In Harmonie vereint

Konzert Im letzten Konzert der Saison setzt Theater Orchester Biel Solothurn den behördlichen Vorschriften ein musikalisches Maximum entgegen. Ein versöhnlicher Abschluss. Und auch ein hoffnungsvoller Beginn des wiedererwachten Konzertlebens.

Annelise Alder

Der Begriff «Social Distancing» wurde in den letzten Wochen und Monaten oft genug bemüht. Aber auch kritisiert. Umschrieben wird damit in erster Linie eine räumliche Trennung. Damit soll eine Virenübertragung vermieden werden.

Fehlende körperliche Nähe ist aber nicht dasselbe wie soziale Isolation, was die wörtliche Übersetzung des englischen Begriffs meint. Das Gefühl von Zusammengehörigkeit ist trotz Abstand nämlich durchaus möglich. Distanz kann eine Gemeinschaft sogar stärken. Das Sinfoniekonzert von Theater Orchester Biel Solothurn bewies dies vergangenen Mittwoch auf tief berührende Weise.

Im offenen Halbkreis, dazwischen nötige Distanz

Die 13 Bläserinnen und Bläser des Sinfonieorchesters Biel Solothurn, welche zu Beginn des Konzerts von zwei Seiten die Bühne des Kongresshauses betraten, reiheten sich stehend und mit grosszügigem Abstand zum jeweiligen Nachbarn zu einem offenen Halbkreis. Selten genug kommt man in den Genuss, die blasenden Musikerinnen und Musiker des Orchesters auf so direkte Weise zu beobachten. Meistens sitzen sie auf der hinteren Bühnenhälfte versteckt hinter den Streichern. Auf diese Weise vereinzelt – oder eben isoliert – dastehend, hätte man es nicht für möglich gehalten, dass der Klang dieser unterschiedlichen Instrumente im Saal in so einmütige Harmonie aufgehen würde.

Kontingent bis zur letzten Person ausgeschöpft

Die Widergabe der Bläusersenade, die Richard Strauss im jungen Alter von 17 Jahren komponierte, beglückte und bildete einen perfekten Einstieg in einen denkwürdigen Abend. Er strafte diejenigen Lügen, die behaupten, der mehrseitige, behördliche auferlegte Massnahmenkatalog, den die Kulturinstitutionen zur Eindämmung der Virusverbreitung umsetzen müssen,



Vereinzelt stehen die Bläser des Orchesters und sitzt das Publikum. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelt sich erst beim Klang der Musik. MATTEA CODA

verhindere eine attraktive Konzertprogrammierung.

Das Gefühl vertrauter und deshalb bindender Zusammengehörigkeit, das die Bläser samt Chefdirigent Kaspar Zehnder trotz Distanz auf der Bühne vermitteln, schien sich aufs Publikum zu übertragen. Auch wenn es im ganzen Saal bis in die Ecken hinaus verteilt war, auf Stühlen nämlich, die zu Dreier- oder Vierergruppen zusammengestellt waren und die Reihen mit grosszügiger Distanz dazwischen bildeten.

300 Personen waren zu diesem Konzert zugelassen. Bis auf die letzte mögliche Person schien das Kontingent ausgeschöpft worden zu sein. Eine Art verschworene Gemeinschaft war zusammengekommen, um sich

dem offensichtlich sehnsüchtig erwarteten hinzugeben.

Solistinnen aus den eigenen Reihen des Orchesters

Das Publikum wurde keinen Moment enttäuscht und entschädigte den Abend mit gebannter Aufmerksamkeit. Einen ersten Höhepunkt bildete «Poème» von Ernest Chausson. Vladyslava Luchenko, die Konzertmeisterin des Sinfonieorchesters, bewies in diesem auf 20 Minuten verdichteten Violinkonzert einmal mehr ihr solistisches Potenzial. Mit sattem Ton spannte sie weit ausgreifende Melodiebögen, mit atemberaubender sicherer Intonation spielte sie sich durch Tonkaskaden und knifflige Doppelgriffe. Stets wusste sie die glühvolle Leidenschaft der Musik zu

bändigen, ganz der formalen Strenge der Komposition gehorchend und abgestimmt auf die intimere Passung des Werks für Solovioline und Streichorchester.

Herzlichen Applaus und Bravorufe gab es auch für die zweite Solistin des Abends, Polina Peskina, ebenfalls Mitglied des Sinfonieorchesters, präsentierte ein nahezu unbekanntes Flötenkonzert des Ukrainers Igor Shamo, dem Schöpfer der offiziellen Landeshymne des Landes. Der melancholische Einschlag, die rhythmisch-motorischen Passagen und die in freier Tonalität geformte Musik erinnerten an Prokofiev. Doch wirkte das Werk des ukrainischen Komponisten formal weniger geschlossen als etwa die Solokonzerte des berühmten Russen. Die vielen Pa-

cetten der Komposition boten der Solistin Gelegenheit, sich mit bereitem, ausdrucksstarkem Ton wie auch mit virtuos perlenden Klangketten zu profilieren.

Der Tradition verpflichtet und in die Zukunft weisend

«Verklärte Nacht», lautete das Motto des letzten Sinfoniekonzerts der Saison. Es ist zugleich der Titel des Abschlusswerks des Abends, der Tondichtung von Arnold Schönberg auf ein Gedicht von Richard Dehmel. Die drei vorangehenden Werke von Strauss, Chausson und Shamo waren dramaturgisch schlüssig auf diesen Höhepunkt spätromantischer Musiktradition angelegt. Schönbergs grandioses Frühwerk läutet aber auch ein neues musikalisches Zeitalter

ein, wie ihre Auslegung durch Kaspar Zehnder und das mit wacher Aufmerksamkeit musizierende Sinfonieorchester offenlegten. Wagners Tristan-Harmonik bildet unüberhörbar den harmonischen Nährboden. Schönberg weitet das tonale Spektrum in Extremis aus. Das Orchester kostete dieses musikalische Bekenntnis zur Tradition mit grosser Intensität aus. Es zauberte auch fahle, zerbrechliche und sogar geräuschhafte Klänge, die in die musikalische Zukunft weisen, und legte damit die Vielschichtigkeit des Werks frei. Genau so muss es gespielt sein.

Info: Das Konzert wurde von «Telebielung» aufgezeichnet und ist am Samstag 11 Uhr und Sonntag 14 Uhr zu sehen.